

„Von der Duldung zum Respekt“

Verleihung des Toleranz-Preises an Seine Hoheit, den Aga Khan

Am 20. Mai 2006 verlieh die Evangelische Akademie Tutzing ihren Toleranz-Preis an den islamischen Religionsführer Prinz Karim Aga Khan IV. Das geistliche Oberhaupt der 20 Millionen Ismailiten wurde damit für seine Verdienste um die Verständigung der Weltreligionen und die Bekämpfung der Armut in der Welt ausgezeichnet.

Mit dem Toleranz-Preis würdigt die Akademie Persönlichkeiten, die sich im Sinne protestantischer Weltoffenheit und Weltverantwortung gegen die Ursachen ungerechten Leidens, gegen Rassismus, gegen Fremdenfeindlichkeit, gegen eine nationalistisch oder ethnisch imprägnierte Religiosität formieren. Nach Bundespräsident a.D. *Roman Herzog* (2000), dem Dirigenten *Daniel Barenboim* (2002) und dem Schriftsteller *Henning Mankell* (2004) erhielt jetzt Der *Aga Khan* die Auszeichnung.

Lesen Sie nachfolgend Auszüge aus der Laudatio von Bundesaußenminister *Frank-Walter Steinmeier* und die Dankesworte des Preisträgers *Prinz Karim Aga Khan IV*:

Frank-Walter Steinmeier

Hoheit,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Wir ehren einen außergewöhnlichen Mann. Wir ehren einen großen Menschenfreund, einen mutigen Visionär, einen Brückenbauer zwischen Glauben und Gesellschaft. Wir ehren einen Weltbürger, der unerschrocken gegen Ressentiment und Rückständigkeit auf fast allen Kontinenten kämpft. Einen Mann, der uns ein Gesicht des Islam zeigt, wie es manche von uns ja leider allzu oft nicht kennen wollen: ein Islam der offen, dialogfähig und tolerant ist. Ein Islam, der nicht im Widerspruch steht zu freien, demokratischen und pluralistischen Gesellschaften. Kurz: Ich kann mir keinen geeigneteren Preisträger für den Toleranzpreis vorstellen als Seine Hoheit *Aga Khan*!

Armut und Extremismus haben Sie, Hoheit, einmal gesagt, müssen durch ein und dasselbe Mittel bekämpft werden: durch eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen. Nur wo die Menschen Arbeit haben, Zugang zu Bildung und eine ausreichende gesundheitliche Versorgung können demokratische, pluralistische Gesellschaften entstehen. Aus diesem Grund schufen Sie das „Aga Khan Entwicklungsnetzwerk (AKDN)“, das kulturelle, bildungs- und entwicklungspolitische Projekte durchführt. Heute ist das Netzwerk die weltweit größte private Entwicklungshilfeorganisation.

Ihre Ziele waren und sind ehrgeizig: Sie wollen nachhaltige Strukturen in Krisenregionen schaffen. Sie wollen langfristig pluralistische Zivilgesellschaften aufbauen und dadurch ganze Regionen

stabilisieren. Und das gerade dort, wo es zunächst unmöglich erscheint. „Als Bollwerk demokratischer Prozesse“, so beschreiben und verstehen Sie selbst Ihr Werk. Ihre Stiftung arbeitet für das Gemeinwohl, und zwar unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder Religion.

Lassen Sie mich aus den vielen Regionen, in denen AKDN tätig ist, eine herausgreifen, die mehr und mehr im Brennpunkt unseres Interesses steht: Zentralasien. Die Region hat eine wechselvolle Geschichte.

Vor Jahrhunderten verlief hier die mythische Seidenstraße, die einen fruchtbaren Austausch verschiedenster Kulturen und Religionen ermöglichte. In Buchara, der alten, reichen Handelsstadt im Westen Usbekistans, baute der Herrscher Uleg Beg im 15. Jahrhundert die erste Universität Zentralasiens. Über dem Portal der Hochschule ließ Uleg Beg das Motto einmeißeln: „Streben nach Wissen - das ist die Pflicht aller Muslime: eines jeden Mannes und einer jeden Frau“.

Der Glanz der Seidenstraße ist verblasst. Heute sind die Staaten Zentralasiens mit gravierenden wirtschaftlichen und sozialen Problemen konfrontiert. Vielerorts herrschen Demokratiedefizit und Gewalt. Tadschikistan gehört sogar zu den ärmsten Ländern der Welt. Und genau dort, in Tadschikistan, begann vor wenigen Jahren ein besonders ehrgeiziges Projekt des *Aga Khan*: Er gründete gemeinsam mit den jeweiligen Regierungen eine Universität für ganz Zentralasien - länderübergreifend mit Standorten in Tadschikistan, Kirgistan und Kasachstan. Für den *Aga Khan* ist der Zugang zur Bildung der Schlüssel für die Zukunft der Region. Und das ausdrücklich für Frauen wie für Männer gleichermaßen. Die Region braucht neue Köpfe, neue Denker. Nur so gibt es eine Chance, die Probleme zu lösen und die Zukunft zu gestalten.

Die zentralasiatische Universität ist nur eines von vielen Beispielen. In über 30 Ländern sind die Mitarbeiter des *Aga Khan* aktiv. Allein in Pakistan hat AKDN im Laufe von 20 Jahren fast 4000 Entwicklungsprojekte in den ländlichen Gebieten auf den Weg gebracht. In Afghanistan ist das Netzwerk in 21 Distrikten tätig. 80 Millionen Dollar hat AKDN dort bereits investiert – mehr als mancher europäische Staat. AKDN betreibt Schulen in Kenia, baut Krankenhäuser in der Elfenbeinküste, vergibt Mikrokredite in Burkina Faso.

Dabei gehört es zu der Politik des Netzwerkes, zahlreiche Partnerschaften einzugehen. Ich bin froh, dass AKDN auch mit Deutschland kooperiert. Bereits jetzt arbeitet das Auswärtige Amt mit der *Aga Khan* Stiftung etwa in Kabul zusammen beim Wiederaufbau einer historischen Gartenanlage aus dem 16. Jahrhundert. Durch GTZ-Experten und AKDN wurde mitten in Kairo ein ganzes Viertel von einer riesigen Müllanlage in einen weitläufigen Park umgewandelt. Auch in Zentralasien und in einigen afrikanischen Ländern arbeitet die Bundesregierung mit AKDN zusammen.

Wir schätzen diese Partnerschaft sehr, weil sich Entwicklungsprojekte des *Aga Khan* immer durch zwei Elemente auszeichnen. Das heißt sie beschränken sich nicht auf wirtschaftliche Aspekte, sondern beziehen die soziale und kulturelle Dimension mit ein. Und die Projekte sind – unabhängig von der politischen Konjunktur – langfristig angelegt. Wir unterstützen einen Grundgedanken seines Wirkens, der immer große Aktualität hat: Der *Aga Khan* hat sich in den vergangenen Jahren unermüdlich für mehr Pluralismus innerhalb der islamischen Welt und für mehr Verständnis zwischen den Weltreligionen eingesetzt.

Vorurteile müssen abgebaut werden

Der Karikaturenstreit hat uns in den vergangenen Wochen und Monaten vor Augen geführt: In der Wahrnehmung vieler besteht eine Kluft zwischen uns – im „Westen“ – und den Menschen in der islamischen Welt. Und diese Kluft droht, größer zu werden.

Zu viele falsche Wahrnehmungen und Vorurteile bestehen auf beiden Seiten. Zu viele Stereotypen bestimmen das Denken. Diese Unkenntnis wurde und wird von Demagogen und Extremisten missbraucht. Missbraucht zum Beispiel dazu, verletzte religiöse Gefühle umzuwandeln in Hass und Gewalt gegen Andersgläubige oder Andersdenkende. Auch in Europa gibt es Vorurteile – auch wir müssen mehr über Muslime und die islamische Welt lernen. Auch wir müssen verhindern, dass durch Unkenntnis Entfremdung entsteht oder gar befestigt wird!

Wir brauchen mehr Menschen, die sich mutig und entschlossen für Toleranz innerhalb der eigenen Gesellschaften und Religionen sowie gegenüber anderen einsetzen. Ich fürchte, es sind noch zu wenige auf beiden Seiten, die Brücken bauen und sich für Pluralismus und Toleranz einsetzen.

Wir brauchen einen offenen, konstruktiven Dialog

Ein Dialog mit der islamisch geprägten Welt kann nur glaubhaft sein, wenn er kritisch wie selbstkritisch von beiden Seiten geführt wird. Und wir brauchen ihn übrigens nicht nur wegen des Verhältnisses Europas zur arabischen Welt! Nein, auch wegen der Veränderungsprozesse in unseren europäischen Gesellschaften selbst! Denn Muslime gehören heute selbstverständlich zum gesellschaftlichen Mosaik in Europa. In Deutschland leben über 3,5 Millionen Muslime. Und so wie es gilt, Verständigungsprozesse zwischen Völkern mit unterschiedlicher kultureller Prägung und Religion zu fördern, so wichtig ist es, auch innerhalb unserer Gesellschaft Toleranz und Verständnis zwischen Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund zu schaffen. Auch dafür brauchen wir Signale und Symbole!

Deutschland verdankt – wie viele wirtschaftlich und technologisch starke Staaten – der Einwanderung auch kulturell enorm viel. Und wir sind in Deutschland viel zu wenig stolz auf diejenigen, die einst als Ausländer kamen und Deutschland als Ort ihres Lebens gewählt haben.

Toleranz ist eben nicht das Notprogramm, das es uns erlaubt, das zu erdulden, was wir nicht verstehen. Toleranz verlangt Offenheit, Kreativität, Engagement, Beharrlichkeit und vor allem Mut. Alles das lebt uns der heutige Preisträger in seiner täglichen Arbeit vor! Wir haben Anlass nicht nur für Respekt, sondern für Dankbarkeit! Danke will ich auch dem Gastgeber sagen! Ich beglückwünsche die Evangelische Akademie Tutzing zu ihrem großen Engagement. Sie ist – ganz ohne Zweifel - zu einer der wichtigsten Institutionen unseres Landes geworden, wenn es darum geht, Verständigungsprozesse aktiv zu fördern.

Die Auszeichnung des *Aga Khan* zeigt: Mit seinem persönlichen Einsatz für die Sache und der Klarheit seines Blickes ist der *Aga Khan* eine Inspiration für uns alle. „Wir haben den Auftrag“, hat der *Aga Khan* einmal gesagt, „die Welt als einen besseren Ort zurückzulassen.“
Ich kann mir keinen besseren Leitsatz denken.

Der AGA KHAN

Bismillah-ir-Rahman-ir-Rahim

Herr Minister

Herr Dr. Greiner

Herr Landesbischof

Sehr verehrte Gäste

Meine Damen und Herren

Minister *Steinmeier* hat sehr noble Worte gefunden, für die ich ihm aufrichtig danken möchte. Ich weiß, dass er ein konstruktives Verhältnis zwischen dem Westen und der muslimischen Welt als einen entscheidenden Faktor für globalen Frieden und Stabilität betrachtet, und ich danke ihm für den Beitrag, den er zu diesem Ziel leistet.

Zutiefst dankbar bin ich auch für Ihre freundliche Einladung und Ihren großzügigen Preis. Diese Auszeichnung hat für mich insofern eine besondere Bedeutung, als ich dem Sinn und Zweck dieses Preises selber einen sehr hohen Stellenwert beimesse.

Seit ich Imam der Shia Imami Ismail-Muslime wurde, habe ich die ganze Welt zwischen Verheißung und Enttäuschung hin und her schwanken sehen. In vielen Fällen sind die Enttäuschungen dem Fehlen einer Kultur der Toleranz geschuldet.

Eines der zentralen Elemente des islamischen Glaubens ist die Untrennbarkeit zwischen Glauben und Welt. Beides ist so eng miteinander verwoben, dass eine Trennung gar nicht vorstellbar ist. Zusammen bilden sie einen „Way of Life“. Deshalb besteht die Rolle und Verantwortung eines Imam darin, den Glauben gegenüber der Gemeinschaft auszulegen und gleichzeitig alles zu tun, was in seiner Kraft steht, um die Qualität und Sicherheit ihrer täglichen Lebensbedingungen zu verbessern.

Es frustriert mich ein wenig, wenn Vertreter der westlichen Welt daran gehen, die Arbeit unseres „Aga Khan Development Network“ zu beschreiben. Oft wird unsere Tätigkeit als Philanthropie oder als Unternehmertum bezeichnet, worin sich eine gewisse historische Tendenz des Westens widerspiegelt, das Weltliche vom Religiösen zu trennen. Was man hier nicht begreift, ist die Tatsache, dass diese Arbeit für uns Teil unserer institutionellen Verantwortung ist.

Toleranz erwächst aus unserer Gemeinsamkeit als Menschengeschlecht

Im Islam gibt es zwei Prüfsteine, die ich seit langem hochhalte und anzuwenden versuche. Der erste bekräftigt die Einheit des Menschengeschlechts, wie sie im heiligen Koran zum Ausdruck kommt, wenn Gott durch den heiligen Propheten Mohammed – Friede sei mit ihm – folgende Worte spricht:

„O ihr Menschen, fürchtet euren Herrn, der euch aus einem einzigen Wesen erschuf, aus ihm seine Gattin erschuf und aus ihnen beiden viele Männer und Frauen entstehen und sich ausbreiten ließ.“
(4:1)

Dieser bemerkenswerte Koranvers spricht sowohl von der Unterschiedlichkeit, die der Menschheit innewohnt – die „Vielzahl“ einerseits –, als auch von der Einheit des Menschengeschlechts – das „einzige von Gott erschaffene Wesen“ – ein spirituelles Vermächtnis, das die Menschheit von allen anderen Lebensformen unterscheidet.

Die zweite Stelle, die ich heute zitieren möchte, stammt vom ersten erblichen Imam der Schia, Hazrat Ali [Ali Ibn Abi Talib]. Für die Schia auf der ganzen Welt gilt er heute als der erste Imam. Im Nahjul Balagha sagt er Folgendes:

„Kein Glaube ist wie Bescheidenheit und Geduld, keine Errungenschaft ist wie Demut, keine Ehre ist wie Wissen, keine Macht ist wie Nachsicht, und keine Hilfe ist zuverlässiger als Beratung.“

Durch die Achtung, die Hazrat Ali dem Wissen entgegenbringt, bekräftigt er die Vereinbarkeit von Glauben und Welt. Und sein Respekt vor der Beratung bedeutet meiner Ansicht nach ein Bekenntnis zu toleranten, aufrichtig demokratischen Prozessen.

An einer anderen Stelle ruft Hazrat Ali die Regenten auf: *„Erfüllt euer Herz mit Gnade für die Untertanen [...] Denn sie sind zweierlei: entweder eure Glaubensbrüder oder euresgleichen vor der Schöpfung.“* Toleranz erwächst also aus unserer Gemeinsamkeit als Menschengeschlecht.

Voneinander lernen

Diese islamischen Ideale spielten natürlich auch in anderen großen Religionen eine wichtige Rolle. Ungeachtet der langen Geschichte religiöser Konflikte gibt es ja auch eine „Gegengeschichte“, in der Toleranz als zentrale Tugend im Mittelpunkt der Religion steht – in der es um die Aufnahme des Fremden und die Liebe zum Nächsten geht.

„Wer ist denn mein Nächster?“, lautet die Frage in einer der ganz entscheidenden Erzählungen des Christentums [Lukas 10,29]. Jesus antwortet mit der Geschichte des barmherzigen Samariters – es ist ein Fremder, Repräsentant des Anderen, der über ethnische und kulturelle Grenzen hinweg Mitgefühl zeigt und sich des Unbekannten, der hilflos am Straßenrand liegt, erbarmt.

Es verblüfft mich, wie viele moderne Denker noch immer dazu neigen, Toleranz mit Weltlichkeit in Verbindung zu bringen – und Religion mit Intoleranz. In ihren Augen ist Religion ein Teil des Problems und nicht Teil der Lösung.

Heutzutage wird immer wieder von einem unvermeidlichen „Kampf der Kulturen“ in unserer Welt gesprochen; ich fürchte allerdings, was diese Leute oft meinen, ist ein unvermeidlicher „Kampf der Religionen“. Aber ich würde sowieso eine ganz andere Terminologie verwenden. Im Verhältnis zwischen der muslimischen Welt und dem Westen besteht das Grundproblem, so wie ich es sehe, in einem „Kampf der Ignoranz“. Und was ich – als ersten entscheidenden Schritt – dagegen empfehlen würde, wären intensive erzieherische Maßnahmen. Anstatt uns gegenseitig zu beschimpfen, sollten wir einander zuhören – und voneinander lernen. Unsere ersten Lektionen könnten sich dabei auf die wirkungsvollen, aber oft vernachlässigten Kapitel in der Geschichte konzentrieren, als die islamische und europäische Kultur konstruktiv und kreativ zusammenwirkten und dazu beitrugen, einige der grandiosesten Errungenschaften menschlicher Zivilisation hervorzubringen.

Wir müssen auch die ungeheure Vielfalt begreifen, die zwischen individuellen Glaubensrichtungen und Kulturen besteht, inklusive der Vielfalt und des Pluralismus, die heute innerhalb der islamischen Welt wirksam sind. Und wir müssen erkennen, dass ein solcher Pluralismus förderlich und bereichernd sein kann, dass er aber eben auch destruktive und tödliche Wirkungen entfalten kann – so wie in der Christenheit vor einem halben Jahrtausend und so wie in einigen Teilen der islamischen Welt zu Beginn dieses neuen Jahrtausends. Mit einem Wort, Intoleranz kann aus einer bestimmten Art vorgeblich religiöser Einstellung resultieren, aber echte Toleranz kann auch ein zutiefst religiöses Bekenntnis sein.

Eine Kultur der Toleranz entwickeln

Zu den spirituellen Wurzeln der Toleranz gehören nach meiner Auffassung der Respekt vor dem Bewusstsein des Einzelnen – das als Gottesgabe zu begreifen ist – wie auch eine Haltung religiöser Demut vor dem Göttlichen. Wenn wir unsere menschlichen Grenzen akzeptieren, dann können wir auch den Anderen als einen Wahrheitssuchenden respektieren – und einen Berührungspunkt in unserer gemeinsamen Suche finden.

Es gibt eine Vielfalt von Möglichkeiten, wie wir daran arbeiten können, in einer turbulenten Zeit eine Kultur der Toleranz zu entwickeln. Viele von ihnen spiegeln sich in der Arbeit unseres Aga Khan Development Network wider. Ein Beispiel wäre etwa das neue „Global Centre for Pluralism“, das wir kürzlich in Ottawa eröffneten – in Partnerschaft mit der kanadischen Regierung. Für das Zentrum ist die Erfahrung, die die Gemeinschaft der Ismailiten als Minderheit machen konnte, eine hilfreiche Quelle bei der Suche nach einem konstruktiven Pluralismus – zusammen mit dem pluralistischen Modell, das Kanada selbst bietet.

Wir brauchen eine kosmopolitische Ethik

Die Probleme der Toleranz sind vielfältig – sowohl in den Industriestaaten als auch in den Entwicklungsländern. Die revolutionäre Auswirkung der Globalisierung bedeutet, dass viele, die sich vorher nie begegnet waren, jetzt ständig miteinander zu tun haben – sei es durch die modernen Kommunikationsmedien, sei es durch direkten Kontakt. Die Migration unter den Bevölkerungen hat auf der gesamten Welt ein nie da gewesenes Ausmaß angenommen. Doch Gesellschaften, die sich in ihrer Struktur pluralistischer entwickelt haben, sind nicht unbedingt pluralistischer in ihrer Geisteshaltung geworden. Was wir brauchen – und zwar auf der ganzen Welt –, ist eine neue „kosmopolitische Ethik“, die in einer starken Kultur der Toleranz wurzelt.

Vor einigen Jahren unterhielt ich mich einmal mit dem damaligen Präsidenten der Weltbank Jim Wolfensohn darüber, wie Glück in verschiedenen Gesellschaften wahrgenommen wird. Wir befanden, dass es nötig sei, „auf die Stimmen der Armen zu hören“ – und die Weltbank gab eine umfangreiche Studie über dieses Thema in Auftrag. Unter anderem kam sie zu dem Ergebnis, dass das Gefühl der „Angst“ entscheidend dazu beiträgt, diese Gesellschaften in ihrer Entwicklung zu hemmen. Ein solche Angst konnte unterschiedlichste Formen haben: Angst vor Diktatoren, Naturkatastrophen, Krankheit, Korruption, Gewalt, Mangel und Verarmung. Und solche Ängste wurden zwangsläufig zu einer Quelle der Intoleranz.

So wie unsere Animositäten aus Angst erwachsen, entsteht zuversichtliche Großzügigkeit aus Hoffnung. Toleranz, die aus der Hoffnung erwächst, ist mehr als eine negative Tugend – mehr als eine bequeme Art und Weise, sektiererische Spannungen zu reduzieren oder gesellschaftliche Stabilität zu fördern – mehr als eine nachsichtige Haltung, wenn die Ansichten anderer mit unseren eigenen kollidieren. Betrachtet man sie nicht als blassen religiösen Kompromiss, sondern als heilige religiöse Pflicht, dann kann Toleranz zu einer wirkungsvollen positiven Kraft werden, zu einer Kraft, die uns allen die Möglichkeit gibt, unseren Horizont zu erweitern – und unser Leben zu bereichern.

Begründung der Jury für die Nominierung Seiner Hoheit, den Aga Khan

- Seine Hoheit gehört zu den wichtigsten Erneuerern der islamischen Welt. Das mit der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung befasste Aga Khan Development-Network schlägt eine Brücke zwischen Glauben und Gesellschaft. Es ist in über zwanzig Ländern und vier Kontinenten engagiert.
- Das Lebenswerk des *Aga Khan* dient auf der Grundlage einer „Ethik des Mitgeföhls“ den Verletzlichen unserer Gesellschaften. Es gilt, die Chancen und Lebensbedingungen der Schwächsten zu verbessern, ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder ihres Glaubens.
- Der *Aga Khan* tritt ein für eine Kultur der Toleranz, die sich durch eine pluralistische Sicht der Welt definiert. Er ist überzeugt davon, dass Pluralismus und der Respekt vor der Vielfalt der Kulturen, der Völker und der Religionen eine wesentliche Voraussetzung für die Sicherung des Weltfriedens ist.
- Im Focus seiner Bemühungen steht die Verständigung zwischen Islam und christlich-jüdischer Welt. Er weist zu recht darauf hin, dass das Eintreten für die Fragen der Demokratie und einer aufzubauenden Zivilgesellschaft in den Entwicklungsländern nur dann gelingt, wenn wir uns alle ein umfassenderes Wissen über die muslimischen Zivilisationen aneignen.
- Der *Aga Khan* ist zutiefst davon überzeugt, dass eine Verständigung nur dann möglich ist, wenn die unterschiedlichen Kulturen bereit sind, voneinander und übereinander zu lernen, die bestehenden Konflikte unmissverständlich anzusprechen und um gewaltfreie Konfliktlösungen zu ringen. Voraussetzung dafür ist eine Förderung der sozialen Teilhabe der Schwächsten in unseren Gesellschaften, der Teilhabe an Bildung und Erziehung, die zu einer gerechteren menschlichen Entwicklung beiträgt.

Für die Jury: Der Vorsitzende Dr. Friedemann Greiner